

Personen und Positionen im benediktinischen Fulda in der Zeit der Katholischen Aufklärung

von Michael Müller – Fulda

Über den Nutzen der Mönche räsoniert der Fuldaer Benediktiner und Professor der Philosophie an der landeseigenen Universität Sebastian Schaaf (1734–1780) im Jahr 1770 in seinen *„Betrachtungen über die Pflichten und Nutzbarkeit für die Kirche und für den Staat. Den Mönchen zur heilsamen Warnung, und zur gründlichen Vertheidigung wider ihre Feinde“*.¹ Es gelte sich gegen die Gegner des Mönchtums zu wappnen und dem *„freyen Weltgeist“* zu widerstehen.² Das hieß für das benediktinische Fulda und einen freigeistigen Fürstbischof Heinrich von Bibra (1759–88) freilich nicht, die Klosterpforten in Hoffnung auf bessere Zeiten zu verschließen, sondern sie zu öffnen. Exemplarisch für den nun einsetzenden Erneuerungsprozess innerhalb des Mönchtums steht das in den Jahren 1771 bis 1778 an der Stelle der alten Klosterschule errichtete neue Gebäude der Klosterbibliothek mit seinem ansehnlichen Bibliothekssaal.³ Trotz der noch barocken Formgebung darf dieses Monument als exemplarischer Kontrapunkt zur katholischen Barockkultur gesehen werden, die bis dahin das geistliche Fürstentum Fulda bestimmte. Diese Bibliothek war etwas Neues, öffnete man in ihr die alte Klosterbibliothek doch nun als Landesbibliothek der interessierten Öffentlichkeit. Begleiten wir den Herausgeber des *„Hanauischen Magazins“*, Johann Christoph Stockhausen, bei seiner Besichtigung des neuen Bauwerks Anfang Juli 1783, die ihm Pater Petrus Böhm, der Leiter der neuen Bibliothek, gewährt hatte. Wohl nicht ohne Stolz präsentierte Böhm dem protestantischen Gast die Schätze der Büchersammlung:

„Nun giengen wir nach der Bibliothek, die der jetzige Fürst in einem neuen schön verzierten Saal mitten im Benediktinerkloster oder Convent hat aufstellen lassen. ... Herr Prof. Böhm zeigte uns einige sehr alte und rare Manuscripte, daran diese Bibliothek beträchtlich reich ist. Das älteste war ein Codex aus dem 6ten Jahrh. welcher von dem Bischof Victor in Capua herrührt. ... Ferner, ein Codex von ohngefehr 45 dünnen Pergamentblättern in klein Folio, worinn einige Sendschreiben des P.[aptes] Leo, verschiedene andere alte Schriften ... von der Ragintrud, des langobardischen Königs Ratiis Tochter mit alten longobardischen und zuweilen untermischten römi-

1) Schaaf S., *Betrachtungen über die Pflichten und Nutzbarkeit für die Kirche und für den Staat. Den Mönchen zur heilsamen Warnung, und zur gründlichen Vertheidigung wider ihre Feinde*, Fulda, Stahel 1770.

2) Vgl. ebd. fol. 4^r.

3) Vgl. Sturm E., *Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda*, Fulda 1984, 223–226.

schen Buchstaben eigenhändig ums Jahr 750 geschrieben, welchen sie dem h. Bonifatius geschenkt, der gerade darinn gelesen haben soll, als ihn seine Mörder überfielen, und in das Buch gehauen und gestochen haben."⁴

Die Bücher des Bonifatius, über Jahrhunderte liturgisch verehrte Reliquien,⁵ befinden sich nun in einer Bibliothek, die sich als Landesbibliothek bewusst über den Rahmen des Klosters hinaus der wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentiert.⁶ Hier stehen wir vor dem Phänomen der Katholischen Aufklärung. Wie kaum in einem anderen geistlichen Territorium des Alten Reiches ist der Wandlungsprozess, wie er sich in den letzten Jahrzehnten der Germania Sacra vollzieht, in Fulda mit der Person eines Fürstbischofs verbunden, dem von 1759 bis 1788 regierenden Heinrich von Bibra.

1. Fulda am Vorabend der Aufklärung

Um die Katholische Aufklärung, das Projekt der „Verheutigung des Glaubens“, wie BERNHARD SCHNEIDER die Veränderungen am Ende der alten Reichskirche vor einigen Jahren treffend charakterisierte, zu verstehen, sind vor allem die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungslinien aufschlussreich. Durch den zweihundertsten Jahrestag der Säkularisation angeregt, hat die Geschichtsschreibung den Wandel innerhalb der katholischen Kirche von der Barockkultur zu einem veränderten, zukunftssträchtigen Ideal kirchlichen Lebens neu durchdacht und teilweise neu bewertet.⁷ Was sind die Grundlinien der für Fulda so prägenden Epoche des Barock, die den Boden für die Veränderungen unter Fürstbischof Heinrich von Bibra boten?

Hier ist zunächst das *prinzipiell agrarische Denken* zu nennen. Allein der Blick auf die im ehemaligen Hochstift Fulda verbreiteten Kirch- und Altarpantzen oder die Darstellungen auf den unzähligen Bildstöcken macht dies offensichtlich. Wetter- und Viehpatrone stehen hier eindeutig im Vordergrund. Das zweite Element könnte man mit *Mußpräferenz* betiteln.⁸ In Fulda wurden zu Beginn der Regierungszeit Bibras insgesamt 34 mit Kirchgang und verpflichtender Arbeitsruhe einhergehende Feiertage begangen. Hinzu kamen

4) Hanauisches Magazin, 42. Stück, 1783, 386 f.

5) Vgl. Kehl P., Kult und Nachleben des heiligen Bonifatius im Mittelalter (754–1200) (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda 26, Fulda 1993, 96–98).

6) Zu den Büchern aus dem Besitz des hl. Bonifatius vgl. Aris M.-A., „Der Trost der Bücher“. Bonifatius und seine Bibliothek (Bonifatius. Vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, hrsg. v. M. Imhof – G. K. Stasch, Petersberg 2004, 95–110).

7) Vgl. Hersche P., Barrieren gegen den Fortschritt. Die katholische Barockkultur (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 13: Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas, hrsg. v. P. Blickle – R. Schlögl, Epfendorf 2005, 231–243).

8) Der Begriff, der sich in der Geschichtswissenschaft nicht durchgesetzt hat, findet sich bei: Groh D., Anthropologische Dimensionen der Geschichte, Frankfurt a. M. 1992, 54 f.

noch die „verlobten Tage“, die „Hageltage“ und die mehrtägig gefeierte Kirchweih in jeder Pfarrei.⁹ Angesichts des enormen Stadt und Land gleichermaßen erfassenden Baubooms lässt sich die *ostentative Verschwendung* als drittes Element des katholischen Barock festhalten. Dies zeigt sich nicht nur in den Prinzipalbauten der Residenzstädte, sondern auch und vor allem in der durch die Kunstgeschichtsschreibung eher vernachlässigten Massenarchitektur der Pfarrkirchen, Kapellen, Pfarr- und Amtsgebäude und Kleindenkmäler, wie etwa die zahllosen Bildstöcke. Die barocke Bautätigkeit setzte im Hochstift Fulda bald nach dem Dreißigjährigen Krieg ein. So wurden unter Fürstabt Placidus von Droste (1678–1700) wie unter Schleifras (1700–14) jeweils 15 Goteshäuser neu erbaut. Unter Fürstbischof Buttlar (1714–26) kamen elf neue Kirchen hinzu.¹⁰ Unter Fürstabt Adolf von Dalberg und Fürstbischof Amand von Buseck erreichte der Bauboom im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. 37 neue Kirchen dokumentieren den Erneuerungsdrang der beiden Fürstäbte.¹¹ Als viertes Element des barocken Kirchentums lässt sich allgemein die *fehlende Disziplinierung* ausmachen. Eine Klage Fürstbischof Bibras aus dem Jahr 1770 steht exemplarisch für die herrschende katholische Mentalität: „Wie manche verzehren den achttägigen Schweis ihres Angesichts, die nöthige unterhaltungs Mittel für Weib und Kinder in einem halben feyerlichen Nachmittage durch unmäßige Schwelgereyen? welch kostbare Stunden verschwenden nicht andere mit eiteln Aufputz?“¹²

Der Wortwahl der historischen Wissenschaft folgend, lässt sich nun fragen: Welche Antworten gibt die Katholische Aufklärung auf diese Entwicklung? Aus der Not, wissenschaftliche Hypothesen, Postulate und allgemeine Ergebnisse entwickeln zu müssen, resultiert nicht selten eine Anonymisierung des Blicks auf die Geschichte. Der Facettenreichtum zeigt sich mit Blick auf die handelnden Personen. Im Leben und Wirken des Geistlichen Rates Franz Andreas Schramm, des Benedikterpaters Augustin Erthel und des fürstbischöflichen Leibarztes Melchior Adam Weikard lässt sich dies für die Katholische Aufklärung im Hochstift Fulda illustrieren.

9) Vgl. Müller M., Fürstbischof Heinrich von Bibra und die Katholische Aufklärung im Hochstift Fulda (1759–88). Wandel und Kontinuität des kirchlichen Lebens, Fulda 2005, 370 f.; Veit L. A. – Lenhart L., Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Freiburg 1956, 172.

10) Ebd., 1040–1046.

11) Vgl. Sturm E., Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda, Fulda 1984, 1044–1048.

12) Feiertagverordnung vom 18. 6. 1770, 3

2. Personen und Position der Katholischen Aufklärung

Franz Andreas Schramm (1752–1799)

Einen Tag vor der Erhebung der Abtei Fulda zum Bistum erblickte Franz Andreas Schramm am 4. Oktober 1752 in Fulda das Licht der Welt.¹³ Nach dem Besuch des Jesuitengymnasiums (seit 1764) trat er im September 1771 in Fulda in die Gesellschaft Jesu ein und verbrachte die Jahre bis zur Auflösung des Ordens im September 1773 als Scholastikus im Mainzer Kolleg.¹⁴ Seiner geistlichen Heimat beraubt, kehrte er nach Fulda zurück, wo er zunächst als Schulpräfekt im bischöflichen Konvikt angestellt wurde. Am 22. November 1773 erhielt er die Tonsur und die niederen Weihen. Nach seiner Priesterweihe im Jahr 1776 bekam er eine Anstellung als Stadtkaplan und war weiter als Präfekt tätig. Im Februar 1782 wurde Schramm zum Frühmesser im fuldischen Städtchen Geisa ernannt. Zwei Jahre später, im Oktober 1785, kehrte er nach seiner Ernennung zum Subregens am „Bischöflichen Seminarium“ in die Residenzstadt zurück. 1787 übernahm er das Amt des Hospitalspfarrers zum Heiligen Geist. 1789 ernannte ihn der neue Fürstbischof Adalbert von Harstall zum Wirklichen Geistlichen Rat mit Sitz und Stimme in der Geistlichen Regierung des Hochstifts.

Schon in Schramms Biographie werden die Umbrüche und Veränderungen der Zeit sichtbar, denen er sich stellte und die er gestaltete. Die Erneuerung des Klerus, als zentrales Anliegen bereits auf dem Konzil von Trient formuliert, wurde von Schramm als Voraussetzung der Reform des kirchlichen Lebens erkannt. Anfänglich als Ordensmann, schließlich in der Pfarrseelsorge, der Priesterausbildung und dann in leitender Funktion kannte er die Vielfältigkeit des Priesterberufs wie auch dessen Bedeutung für das kirchliche Leben.

Nach dem tiefen demographischen Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges waren die kirchlichen Strukturen zum Ende des 18. Jahrhunderts in Fulda gefestigt. Im Jahr 1790 gab es im Bistum etwa 270 Priester, darunter 72 Weltgeistliche.¹⁵ War das Mühen um einen guten Klerus über Jahrhunderte von den gegenreformatorischen Problemstellungen geprägt, hatte sich dies in der Zeit der Katholischen Aufklärung geändert. Nehmen wir nur die im 16. und 17. Jahrhundert so wichtige Frage der Einhaltung des Zölibats. In der Regierungszeit Heinrich von Bibras gab es nur einen einzigen aktenkundigen Fall

13) Zu den biographischen Daten vgl. Malkmus G. J., Materialien zu einer Fuldaer Literaturgeschichte (Manuskript in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda = BPF), Bd. Clerici II, 163; ebd. Bd. Varii, 5.

14) Heller erwähnt ohne Angabe einer Quelle, dass Schramm auf seinen Wunsch hin zum Studium nach Rom geschickt worden sei, wo er bis zur Auflösung des Ordens geblieben sei, vgl. Heller D., Aus den Pfarreien des Fürstbistums Fulda, Fulda 1956, 128.

15) Zahl für die Zeit der Säkularisation; vgl. Bornewasser J. A., Kirche und Staat in Fulda unter Wilhelm Friedrich von Oranien 1802–1806, Fulda 1956, 101.

der Verletzung dieser Verpflichtung im fuldischen Klerus.¹⁶ Bei der zunehmenden Bedeutungslosigkeit der „alten“ Schwierigkeiten war für Schramm der universitäre Ausbau der pastoraltheologischen Wissenschaft Anlass, ein erneuertes Priesterbild zu formulieren. Von zahlreichen Erfahrungen geprägt, machte er sich an die Herausgabe eines eigenen pastoraltheologischen Lehrbuches, speziell für die fuldische Geistlichkeit verfasst.

Schon in der Widmung des ersten Bandes steht der Begriff der Pflicht als zentraler Terminus. Der üblich gewordenen Einteilung folgend, teilte Schramm sein Buch in *„die Erbauungs- Unterrichts- und Ausspendungspflicht“* ein.¹⁷ Es liege auf der Hand, so Schramm, *„wie enge die anständige und nützliche Verwaltung des Seelsorgeramtes mit der Heiligkeit des Religionslehrers [womit hier auch der Priester gemeint ist] verbunden seye, und wie viel das gute oder schlimme Leben des Hirten auf die Moralität seiner Untergebenen wirke.“*¹⁸ Zweifellos sieht Schramm die Bedeutung des Priesters als Multiplikator für den Versuch einer qualitativen Verbesserung der Seelsorge. Hier zeigt sich eine grundlegende Denkfigur der Katholischen Aufklärung, die enge Wechselbeziehung zwischen dem moralischen Zustand der Priester und dem der Religion einerseits, wie der Zustand der Religion und des Staates andererseits. Schramm führt dazu aus:

*„Die Geschichtsbücher aller Jahrhunderte bezeugen es, daß mit der Auf- und Abnahme der Religion ganze Länder geblühet, oder gesunken und in ihr voriges Nichts zerfallen sind. Wer war aber, wenn wir bis auf die Grundursache zurückgehen, das erste Werkzeug dieser Aufnahme, oder des Zerfalls? wer anderst, als die Diener der Religion, die Priester und Volkslehrer, welche wegen ihres von Gott entlehnten Ansehens das Herz des gemeinen Mannes in Händen haben, ...“*¹⁹

Was hatte sich hier verändert? „Barocke Seelsorge“ hatte ihren Schwerpunkt in den Klöstern, den großen Wallfahrten und Bruderschaftsandachten. Es war weitgehend ein Massenphänomen mit einer hohen Bedeutung seiner Repräsentationsmöglichkeiten. Schramm geht es um ein neues Priesterbild, das Bild dessen, der *„das Herz gemeinen Mannes in Händen“* hat. Für diesen Priester seien darum gute *„Eigenschaften des Herzens“* unerlässlich.²⁰ Es gelte nach der *„inneren Heiligung“*, nach *„Liebe und Vertrauen zu Jesus Christus“* zu streben.²¹ Auf die erwähnten Grundelemente der geistlichen Lebensführung geht Schramm ausführlich ein.²² Neben den nötigen inneren Eigenschaften brauche er quasi als Grundvoraussetzung für seinen Dienst ein gutes theolo-

16) Vgl. Müller, Aufklärung (wie Anm. 9), 169 f.

17) Schramm F.A., Vollständiges System der Pastorallehre zum allgemeinen Gebrauche der Schule und sonderheitlichen Nutzenwendung des Fuldischen Klerus, 2 Bde., Würzburg 1788–1791, Bd. 1, 1.

18) Ebd., S. 49.

19) Ebd., S. 3.

20) Ebd., Vorwort, S. 10.

21) Ebd., S. 70.

22) Ebd., S. 70–76.

gisches Wissen, denn der Seelsorger solle „*der vertrauteste Mann für die ganze Gemeinde seyn, bey dem sich jeder in seinen Angelegenheiten Rath's erholet.*“²³

Komplementär zu der nach „innen“ gerichteten Erbauungspflicht steht für Schramm die so genannte „*Unterweisungspflicht*“, der Verkündigungsauftrag des Priesters. Dazu zählten die traditionellen Formen wie der Katechismusunterricht²⁴ oder die Predigt,²⁵ doch – und das ist neu – vor allem der so genannte „*Privatunterricht*“, wie Schramm die Individualseelsorge entsprechend der zeitgenössischen pastoraltheologischen Terminologie nennt.²⁶ Gerade hier zeigt sich der Wandel vom Kollektiv zum Individuum als Objekt der Seelsorge. Nicht mehr die Präses der Wallfahrten und Fraternitäten, sondern die Pfarrer sollten die Bezugspersonen kirchlichen Lebens sein.²⁷ Diese Empfehlung gab im Hochstift bereits 1779 ein bischöfliches Sendschreiben.²⁸

Im *Vollständigen System der Pastorallehre zum allgemeinen Gebrauche der Schule und sonderheitlichen Nutzenanwendung des Fuldischen Klerus*, wie der volle Titel des Schrammschen Werkes lautet, wird der Priester zum echten Seelsorger, nicht mehr dessen kultisch-sacerdotale Funktion steht nun im Vordergrund. So wendet sich Schramm beispielsweise gegen die verbreitete Meinung, dass man die Priester erst bei Todesgefahr zu den Kranken rufen solle. Er weist auf „*den großen Nutzen [hin], den der Kranke auch bey entfernter Todesgefahr von dem Besuche seines Seelenhirtens haben kann; in dem er durch dessen Zureden in seinem Leiden gestärkt wird,...*“.²⁹ Wie der prominente Pastoraltheologe Johann Michael Sailer fast zeitgleich formuliert, wird hier der Priester zum „*Privatlehrer, Gewissens- und Krankenfreund*“.³⁰ Nur die Zuwendung zum Einzelnen werde dem Auftrag Christi gerecht, lautet das Credo der jungen pastoraltheologischen Wissenschaft. Der Wandel des Priesterbildes vom anonymen Ausspender göttlicher Geheimnisse hin zum vertrauten Seelenfreund ist Resultat dieser Entwicklung. Dies hatte bereits in der Zeit Bibras praktische Konsequenzen

23) Ebd., S. 51.

24) Vgl. ebd., § 27–51.

25) Vgl. ebd., § 52–90.

26) Vgl. ebd., § 96–162.

27) Vgl. ebd., § 82–106; *Ordinatio* 1779, § 2, 4 f.

28) [Epistola pastoralis] Reverendissimi ac Celsissimi Domini D. Henrici, Episcopi et Abbatis Fuldensis ... Nos Vicarius in Spiritualibus Generalis Praeses, Vicepraeses, Officialis, Consilarii et Assessores ..., Fulda 1779, § 2, 4 f. [in: BPF Ordinationes Fuldenses d. d. 15. Julii 1779 et 22. Octobris 1784].

29) Schramm, *System* (wie Anm. 17), 392.

30) Vgl. Baumgartner K., *Der Wandel des Priesterbildes. Beiträge zur pastoraltheologischen Literatur vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts* (Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewußtwerdung, Bd. 1 18. Jahrhundert, hrsg. v. A. Zottl – W. Schneider, Eichstätt 1987, 173–190, hier: 188). Sailer überschreibt den zweiten Teil seiner Vorlesungen zur Pastoraltheologie mit „*Anleitung für angehende Krankenfreunde*“; vgl. Sailer J. M., *Vorlesungen zur Pastoraltheologie*, 3 Bde., München 1788/89, hier: Bd. 2, 1.– Zum Priesterbild bei Sailer vgl. Weitlauff M., *Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Michael Sailer* (Münchener Theologische Zeitschrift 46, 1995, 69–97).

zen. Die Gläubigen sollten nicht über mehrere Tage nach Walldürn pilgern, sondern mit ihrem Pfarrer in die nächstgelegene Pfarrei ziehen und dann – noch möglichst vom Pfarrer begleitet – nach Hause gehen, und nicht in das Wirtshaus. Teil der Reform der Seelsorge war eine von der kirchlichen Leitung in Fulda beabsichtigte Stärkung des Pfarrprinzips. Es herrschte die Überzeugung, dass es für den Hirten notwendig sei, seine Herde zu kennen. Für des kirchliche Leben hieß das etwa, dass die österlichen Kommunionzettel nur noch in den Pfarrkirchen ausgegeben wurden, die Initiationssakramente in der eigenen Pfarrkirche zu empfangen waren und im Normalfall die Gläubigen sogar beim eigenen Pfarrer beichten sollten.

Nachdem Schramms Hoffnung enttäuscht worden war, dass auf Bibra der ihm freundschaftlich verbundene Propst Heinrich von Warnsdorf als neuer Fürstbischof folgen werde, verließ Schramm im Mai 1791 Fulda und erhielt durch die Vermittlung des Petersberger Propstes Hoevel einen Lehrstuhl an der katholischen Fakultät der Universität Heidelberg.³¹ Im Jahr 1796 zwang ihn sein gesundheitlicher Zustand zur Emeritierung.³² Schramm starb im Jahr 1799 in Heidelberg.

P. Augustinus Erthel OSB (1714–1796)

Als Hilfe für die von Schramm geforderten Krankenbesuche hatte sich ein kleines Manuale in Fulda verbreitet, das vom Fuldaer Benediktinerpater Augustin Erthel³³ im Jahr 1773 verfasst worden war. Auch Erthel sieht den Priester als – wie er sagt – „Schutzengel“, der den Kranken und Sterbenden in ihrer Not beistehen solle. Schon hier zeigen sich erste Denkansätze eines neuen Seelsorgeverständnisses im Sinne Sailers.³⁴ „*Er war ein heiligmäßiger Mann*“³⁵,

31) Malkmus G. J., Materialien zu einer Fuldaer Literargeschichte, Fulda o. J. (Manuskript in der BPF). Bd. Mediciner, 57–59.

32) Vgl. Hautz J. F., Geschichte der Universität Heidelberg, Bd. 2, Mannheim 1864, 284 f.; Wolf K. H., Die Heidelberger Universitätsangehörigen im 18. Jahrhundert (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Neue Folge, 4), Heidelberg 1991, 26; vgl. auch Malkmus, Materialien (wie Anm. 31), Clerici II, 163.

33) Vgl. Richter G., Die bürgerlichen Benediktiner der Abtei Fulda von 1627–1802. Nebst den Statuten des Konvents ad S. Salvatorem vom 25. Februar 1762 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda 7), Fulda 1911, 117–122; Meusel J. G., Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Leipzig 1802–1816, Bd. 3, 170 f.; Malkmus G. J., Fuldaer Historienbüchlein, Fulda 21983, 84–86; Sturm E., Der Fuldaer Benediktiner P. Augustin Erthel (Buchblätter 51, 1978, 45–47); Hack J., Die Benediktinerpatres Augustin und Plazidus Erthel (Buchenblätter 2, 1921, 131); Leinweber J., Verzeichnis der Studierenden in Fulda von 1574 bis 1805 (Fuldaer Studien 3), Frankfurt 1991, 81.

34) Der Titel lautet: Der bis zu seiner Auflösung bethende Kranke. – Das Werk erschien 1773 in Fulda anonym, wurde jedoch von Erthel verfaßt. In der Auflage von 1805 heißt es „Herausgegeben von einem Benediktiner in Fulda“; vgl. Richter, Benediktiner (wie Anm. 33), 121.

35) Malkmus, Materialien (wie Anm. 31), Bd. Varia, Nr. 7.

schreibt der historisch gebildete Domkapitular GEORG JOSEPH MALKMUS in seinen Materialien zu einer Fuldaer Literaturgeschichte über Erthel, der – im Jahr 1714 geboren – wesentlich älter als Prof. Schramm war und noch ganz in der Hochblüte barock-katholischen Lebens in Fulda aufgewachsen war. Im Jahr 1733 war er in den Salvatorkonvent eingetreten und hatte schließlich zwanzig Jahre in den vom Kloster betreuten Pfarreien Johannesberg und Bimbach gewirkt. Ein Jahr nachdem Erthel in den Wirren des Siebenjährigen Krieges nach Fulda zurückgekehrt war, wurde er 1761 zum Dompfarrer ernannt, ein Amt, das er bis 1776 innehatte. Im Jahre 1765 wechselte er in das Amt des Subpriors des Konvents und wurde „in Anbetracht seiner besitzenden guten Eigen- und wissenschaften zum würcklichen Geistl. Rath cum sessione et voto in Regimine Ecclesiastico habendis“ ernannt.³⁶ Ab 1768 wirkte er als Novizenmeister. Erthel war äußerst vielseitig begabt. Nicht nur als Mönch mit hervorragendem theologischem Wissen, als Übersetzer und Schriftsteller, sondern auch als Musiker, Komponist, Handwerker und Orgelbauer, ja sogar als Maler und Kalligraph tat er sich hervor.³⁷ Der eingangs zitierte protestantische Journalist Stockhausen war Erthel auf seiner Führung durch den Dombezirk begegnet und berichtete seinen Lesern: „Denken sie sich einen Greis von der besten und bescheidensten Physiognomie, ruhig, höflich, ganz anmaßungslos, und doch mit vielen Kenntnissen sprechend – so haben sie ohngefähr sein Bild“.³⁸

Erthel war stets auf der Höhe seiner Zeit. Die Ablehnung kirchlicher Dogmen durch die Aufklärung, weil sie nicht auf rationaler Einsicht, sondern auf übermenschlicher, göttlicher Offenbarung beruhten, war für Pater Erthel freilich abwegig. Mit der Katholischen Aufklärung als Deklination einer großen und grundlegenden geistesgeschichtlichen Denkströmung versuchte er, die göttliche Offenbarung und den menschlichen Verstand als miteinander vereinbar aufzuzeigen. Seine Weiterentwicklung der Katechese ist hierfür ein Beispiel.³⁹ Gerade in diesem Bereich gab es Probleme. Der Augustinerabt Johann Ignatz von Felbiger (1724–1788) analysierte im Jahr 1766 in seinem neuen Katechismus die Situation treffend: „Was in diesem Stück [dem Katechismusunterricht] gemeiniglich noch geschieht, ist dieß: daß man der Jugend einige die Religion angehende Sätze in Gedächtniß bringt; wie viele geben sich die Mühe, den Inhalt solcher Sätze in deren Verstand zu bringen? ... Die Jugend bleibt sich selbst überlas-

36) Zur Ernennung vgl. Bistumsarchiv Fulda 004-09 Fasz. 1, fol. 33^r (Protokoll vom 7. Oktober 1765); Zitat ebd.

37) Werkverzeichnis bei Richter, Benediktiner (wie Anm. 33), 119–122.

38) Stockhausen J. C., Eine Landreise (Hanauisches Magazin 6, 1783, Stück 43, 389).

39) Vgl. allgemein zur Geschichte der Katechismen vgl. Bellinger G. J., Art. Katechismus II (TRE Bd. 17, 729–736; Ders., Art. Katechismus – Begriff, Geschichte, Katechismus in der Glaubensverkündigung (LThK³, Bd. 5, Sp. 1311–1315).

sen.“⁴⁰ Bereits im Jahr 1762 versuchte der nun zum Dompfarrer ernannte Pater Erthel dies mit der Herausgabe eines neuen Jugendkatechismus zu ändern.⁴¹

Anders als der in der Kirchengeschichtswissenschaft bekannte Katechismus Felbigers ist der neue, unter der Regentschaft Bibras im Jahr 1762 herausgegebene Katechismus weitgehend in Vergessenheit geraten,⁴² obwohl Erthel bereits vier Jahre vor Felbiger den Versuch unternommen hatte, den jungen Christen die Glaubensinhalte zu erläutern. Fürstbischof Bibra schrieb im Vorwort des neuen Buches: „Wir aber um der guten Ordnung willen für heilsam und nöthig erachtet haben, daß in der Art die Jugend zu katechisieren, und selbige nach dem Maße ihres Begriffes in den Hauptstücken unsers allein seligmachenden Glaubens zu unterweisen ... als haben Wir gegenwärtigen neu verfaßten, abprobirt, und in Unserer Residenzstadt aufgelegten Katechismus hierzu nicht allein bequem und dienlich gefunden; sondern [auch] verordnet...“.⁴³ Bibra klagte, dass die „Ungleichförmigkeit der in Unserem Bisthume von mehreren Jahren her aus andern Länden eingeführten ... Katechismusbüchlein“ der Katechese nicht förderlich gewesen sei. „Nach dem Maße ihres Begriffes“ sollte die Jugend nun mit dem neuen „Diözesankatechismus“ – wie das Buch bald bezeichnet wurde – in der sonntäglichen Christenlehre wie auch im schulischen Religionsunterricht im Glauben unterwiesen werden. In seiner Konzeption folgte Pater Erthel den fünf Kapiteln des „kleinen Katechismus“ des Petrus Canisius, der auch weiterhin in der Katechese verwendet wurde.⁴⁴ Zielgruppe des Fuldaer Katechismus waren jedoch nicht nur die Schulkinder im Alter von 5 (auf dem Lande 6) bis

40) *Extract eines Sendschreibens vom Hochwürdigsten Herrn Abt J. I. Felbiger an die Geistlichen seines Sprengels bey der Ausgabe des dritten ausführlichen Katechismus d.d. Sagan. den 8. Augusti 1766*, in: *Katholischer Katechismus zum Gebrauche Der Schlesischen und anderer Schulen Deutschlands nach der Fähigkeit der Jugend in drey Klassen aufgetheilet*. Köln 1790, 31 f.; zitiert nach Trzaskalik F., *Studien zu Geschichte und Vermittlung des katholischen Katechismus in Deutschland* (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 5), Köln 1984, 59.

41) Zur Verfasserschaft vgl. Meusel J. G., *Lexikon der Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*, 3. Bd., Leipzig 1804, 171; diesem folgend: Richter, *Benediktiner* (wie Anm. 33), 120 und 212.

42) Ein Hinweis findet sich lediglich bei Vonderau D., *Die Geschichte der Seelsorge im Bistum Fulda zwischen Säkularisation (1803) und Preußenkonkordat (1929)* (Fuldaer Studien 10), Frankfurt 2001, 289 f.

43) Der vollständige Titel lautet *Katholischer Katechismus, welcher die Geheimnissen, Wahrheiten und Lehrsätze, so der im Fleisch erschienene Sohn Gottes, Jesus Christus, seiner wahren Kirche auf Erden anvertrauet hat, in einem kurtzen Begriffe vorgestellt, und einen Christen belehret, was er glauben, hoffen, lieben, fürchten, thun und lassen solle, damit er zu seinem glückseligen Ziel und Ende gelange. Mit Bewilligung der geistlichen Obrigkeit im ganzen Hochstift Fulda zu gebrauchen, Fulda: Johann Christoph Dempter, 1762* [Hier wurde die älteste in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda vorhandene Ausgabe von 1833 benutzt, Signatur: BPF 12° Fuld. W.]; zum Zitat vgl. *Verordnung vom 11. Januar 1762 im BAF 051-00 Fasz. 5, fol. 1^rf.* – Die Verordnung ist dem Katechismus als Vorwort vorangestellt, findet sich jedoch auch als Einzelexemplar.

44) Vgl. Schramm, *System* (wie Anm. 17), Bd. 2, 91 f.

13 Jahren. Vielmehr diente der Katechismus neben dem schulischen Unterricht auch als Lehrbuch in der Christenlehre für die Jugendlichen.⁴⁵ Parallel zur Kapiteleinteilung war der Fuldaer Katechismus in insgesamt 54 „Christenlehren“ gegliedert, die Sonntag für Sonntag mit der Jugend erarbeitet werden sollten.

Gemäß dem didaktischen Ansatz „heilsgeschichtlich orientierter Katechetik“ sind die Katechismen der Aufklärung fast durchgängig von einer besonderen Nähe zur Heiligen Schrift geprägt, deren Grundlage die biblische Überlieferung war.⁴⁶ So auch im Fuldaer Buch. Erthel versah fast jede Katechismusantwort mit einem biblischen Zitat und der jeweiligen Versangabe. Die moralisierende Tendenz des Katechismus lässt freilich den Geist des aufgeklärten Staates erkennen, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, schon die Jugend zu Tugendhaftigkeit, Sitte und Moral zu erziehen.

Neben dem Katechismus zeichnet Erthel auch für die Herausgabe eines neuen Diözesanrituale im Jahr 1765 wie des 1778 erschienenen neuen Diözesangesangbuches verantwortlich. Wie bereits der Katechismus von 1762 ist auch dort das für die Katholische Aufklärung in Fulda charakteristische Bemühen sichtbar, die Grundlagen der Seelsorge neu zu ordnen und zu vereinheitlichen. Allein an diesen drei Büchern Erthels wird die Bedeutung des aufgeklärten Reformstrebens für die pastorale Entwicklung des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus deutlich. Jedes der drei genannten Druckwerke wurde weit über ein Jahrhundert lang benutzt. Das 1765 erschienene Diözesanrituale etwa gebrauchten die Pfarrer der neuen Diözese Fulda bis zum letzten Konzil. Pater Erthel starb hochverdient im Jahre 1796.

Melchior Adam Weikard (1742–1803)

Der fürstbischöfliche Leibarzt Melchior Adam Weikard ist eine der interessantesten Figuren der Aufklärung im benediktinischen Fulda.⁴⁷ Weikard, 1742 im fuldischen Römershag geboren, war nach einer Rückenverletzung in Kindertagen von Zwergenhuchs und Buckelbildung gezeichnet. Nach dem Besuch des Franziskanergymnasiums in Hammelburg studierte er in Würzburg Medizin und fand schließlich eine Anstellung als Brunnenphyiskus im fuldischen Kurbad Brückenau. Bibra, der sich oft in Brückenau aufhielt, lernte ihn dort schätzen. Am 8. April 1770 ernannte er Weikard zu seinem Leibarzt. Mit

45) Vgl. Müller, Aufklärung (wie Anm. 9), 316.

46) Vgl. Simon W., Im Horizont der Geschichte. Religionspädagogische Studien zur Geschichte der religiösen Bildung und Erziehung (Forum Theologie und Pädagogik 2, 2001, 49–69, hier: 49).

47) Zu Weikard vgl. Dumont F., Art. Weikard, Melchior Adam, (Ärztelexikon, hrsg. v. Eckart W. U., München 1995, 374–375); Stern L., Der Arzt Weikard und die Geschichte des Bades Brückenau, Würzburg, Univ., Diss., 1927; Schmitt O. M., Melchior Adam Weikard – Arzt, Philosoph und Aufklärer (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins 47), Fulda 1970; Michler M., Melchior Adam Weikard (1742–1803) und sein Weg in den Brownianismus. Medizin zwischen Aufklärung und Romantik. Eine medizinhistorische Biographie (Acta historica Leopoldina 24), Leipzig 1995.

seinem Fürsten verband ihn schon bald eine väterliche Freundschaft, wenn er auch als Mediziner schlicht und unbeschönigt feststellte: „Der Fürst war ungeheuer dick und fett“.⁴⁸ Doch Weikard schätzte seinen Fürstbischof sehr. Und Bibra scheute sich nicht, mit Weikard einen ganz von den Ideen der Aufklärung überzeugten Freigeist und einen der radikalsten Aufklärer Fuldas, der allem Katholischen, ja allem Kirchlichen eher abgeneigt war, in seine unmittelbare Nähe zu holen, obwohl beide in vielem unterschiedlich dachten und handelten. Im Zusammenhang mit der letzten schweren Erkrankung Bibras im Jahr 1783 machte Weikard eine interessante persönliche Notiz: „Sonderbar war es, daß ihn weder sein Beichtvater⁴⁹ noch sein Freund P. Prior, überhaupt Niemand, dazu bewegen konnte, daß er beichtete, Kommunion und letzte Oelung empfieng. Sie mußten sich endlich an mich Freygeist wenden, daß ich ihn doch dazu bereden möchte. Ich that es, und brachte ihn auch wirklich dazu, daß er alle diese Ceremonien geschehen ließ.“⁵⁰ Man hört zweifellos den ironisch-spöttischen Unterton des ansonsten treuen Dieners des Fürsten.

Im Jahr 1772 hatte er die Chance erhalten, die Fuldaer Landeskinder auf den rechten, aufgeklärten Weg zu bringen.⁵¹ Bibra vertraute ihm die Herausgabe des Landkalenders an, der sich – im ganzen Volk verbreitet – hervorragend für die Volksaufklärung eignete. In den ersten Jahren der Regentschaft Bibras hatte man vornehmlich Aufsätze über die Verbesserung der Land- und Viehwirtschaft abgedruckt, nach wie vor enthielt der Kalender aber auch jene in den Augen der Aufklärer „abergläubischen“ Dinge, wie etwa astrologische Wetterprophезeigungen und Aderlasstafeln.⁵² Charakteristisch für die Denkweise der Aufklärung nahm Weikard die „tägliche Erfahrung“, um empirisch gegen den Aberglauben zu argumentieren.⁵³ Er schrieb beispielsweise schon in seinem ersten Kalender im Jahr 1772:

„Ihr wagt es nicht, ein Schwalbennest von euerem Hause zu zerstören, weil ihr glaubt daß euch diese Nester Glück bringen und vor Unglück bewahren. Hier braucht ihr wieder nichts als die Erfahrnis zu befragen. Ein Nachbar verdirbt, dem andern brennt ein Haus ab, dem dritten fällt ein Stück Viehe, es mögen viele oder keine Schwalbennester am Hause hängen.“⁵⁴

48) Weikard M. A., Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des Kaiserl. Russischen Etatsrath M. A. Weikard. Nach seinem Tode zu lesen, Frankfurt und Leipzig 1802, 209.

49) Seit 1769 war P. Zacharias Zahn OSB Beichtvater des Fürstbischofs; vgl. Richter, Benediktiner (wie Anm. 33), 138.

50) Weikard, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 48), 214.

51) So schrieb er selbst im Vorwort des ersten von ihm verantworteten Kalenders; vgl. Hochfürstlich-Fuldaische Landkalender, Fulda 1769–77 [BPF], hier: Landkalender 1772.

52) Vgl. Rieder H., Aus der „Bibel des Aberglaubens“. Reform der Fuldaer Landkalender unter Fürstabt Heinrich von Bibra (Buchenblätter 17, 1936, 144, 147 f., 151 f., 154 f., 158 f. hier: 144).

53) Landkalender 1772, 7.

54) Ebd., 15.

Die von einigen aufgeworfene These, „daß gewisse Menschen unglücklicher würden, wenn sie mehr Verstand besäßen“, sei ein Irrtum. Die Erfahrung zeige: „nicht der Verstand macht sie unglücklich, sondern ihr verderbter Wille“.⁵⁵ Der Verstand sei zweifellos die unmittelbare Voraussetzung jeglicher Glückseligkeit, welche Weikard freilich vornehmlich als irdische Glückseligkeit verstand und mehr oder weniger mit dem Gemeinwohl gleichsetzte. Nichts anderes als der brachliegende Verstand stehe der Glückseligkeit des Einzelnen wie des Staates im Wege, wofür der Aberglaube ein deutlicher Indikator sei:

„Ich finde die Menschen um so viel unglücklicher, je dummer sie sind, und je weniger Verstand sie besitzen. Die Unwissenheit wird jene Quell des Aberglaubens, der Furchtsamkeit, und im gesellschaftlichen Leben wird die Dummheit eine Quelle vieler Bosheiten, und der größten Unbilligkeit. Weisheit, Sitten, Künste, geselliges Leben, lassen sich ohne Verstand nicht denken.“⁵⁶

Kaum eine Reformidee der Katholischen Aufklärung, die nicht auf Widerstand stieß. Wallfahrtsverbote, die Abschaffung von Feiertagen, die Abkehr von der eingangs benannten Mußepräferenz waren verständlicherweise unpopulär. Auch von ihrem Aberglauben ließen sich die Leute nur widerwillig abbringen. So zeitigte auch die Kalendermacherei Weikards stets ambivalenten Reaktionen, wie sie der *Versuch der Verheutigung des Glaubens* nicht selten hervorrief. Bereits der erste von Weikard redigierte Kalender, in welchem er sich temperamentvoll mit zahlreichen in der fuldischen Bevölkerung verbreiteten Formen des Aberglaubens auseinandergesetzt hatte, stieß sowohl bei den einfachen Landleuten als auch bei der Geistlichkeit auf Kritik. „*Frevel oder Unanständigkeiten*“ enthalte der Kalender.⁵⁷ „Für Sie, meine Herren“, verteidigte sich Weikard mit deutlich ironischem Tonfall gegenüber der gebildeten Leserschaft, „war beynahe gar nichts geschrieben gewesen“, und stellte fest: „*Einige unter Ihnen, vielleicht weil sie für sich weiter nicht finden konnten, nahmen die Partie der Landleute; sie halfen das Possessorium des Aberglaubens vertheidigen*“. Widerstände formierten sich auch im Kreis der Geistlichen Regierung. Gegen das 1775 anonym erschienene Buch Weikards „*Der philosophische Arzt*“ erließ man ein Verbot. „*Ein Buch unter dem Titel: der philosophische Arzt gehe in verschiedenen Händen sine authore herum; dessen Inhalt solle die gefährlichsten freigeisterischen Grundsätze enthalten, und was der politischen und moralischen Betrachtung nach bei der Sache das bedenklichste sei, so solle das Hochstift den Autor oder wenigstens Gehülfen sogar nach dem Rufe Auswärtiger in sich fassen*.“⁵⁸ In der Tat geraten wir an dieser Stelle an eine Grenzmarkierung der Katholischen Aufklärung, an den Punkt, an dem materialistisches Denken an die Stelle von Glaubensinhalten tritt. Weikard konstatiert hier beispielsweise über die „rohe Seele“ eines Kindes und deren denkendes Vermögen, dass sie „*das Resultat aus*

55) Ebd., 7.

56) Ebd.

57) Vgl. Landkalender 1773, 2. Dieses und die folgenden Zitate, ebd.

58) Malkmus G. J., *Der Waikardsche Prozeß*, Einlageblatt in Malkmus G. J., *Materialien zu einer Fuldaer Literaturgeschichte* (Manuskript in der BPF). Bd. Mediciner.

Organisation, Empfindung und Übung“ sei.⁵⁹ 1784 verließ Weikard Fulda schweren Herzens und folgte einem Ruf der russischen Zarin Katharina II. Er starb 1803 in seinem Geburtsort, wo er sich von Krankheit gezeichnet in der Hoffnung auf Heilung im nahen Brückenau zurückgezogen hatte.

Ergebnisse

Die beschriebenen Positionen und Personen zeigen, dass der mit dem Begriff der „Katholischen Aufklärung“ treffend umschriebene Wandlungsprozess im Fürstbistum Fulda am Ende des 18. Jahrhunderts durchaus kein einheitliches, klar umrissenes Gedankenkonstrukt war. So unterschiedlich die Personen, so facettenreich waren auch die Versuche, mittels der Ideen der Aufklärung vor dem Hintergrund der Kategorien von Vernunft und Nützlichkeit die Praxis wie die Theorie kirchlichen Lebens zu hinterfragen und zu reformieren.

Fulda war – sieht man vom nur wenige Jahre bestehenden Bistum Corvey ab – das einzige Benediktinerbistum des Reiches. In Pater Erthel wird jene alte Tradition deutlich, in die sich die Katholische Aufklärung in Fulda gestellt sah. Sie reicht von den großen Reformbemühungen des Fürstabtes Balthasar von Dernbach (1570–1576 und 1602–1606) über die *Canones de reformatione* des Konzils von Trient bis hin in die Epoche Heinrichs von Bibra. Das Wissen um die Geschichte, um die Wurzeln, lässt Maß halten, jenes Maß, das auch der heilige Benedikt in seiner Regel für alles Tun einfordert. Pater Erthel bewahrte das Alte, erneuerte es, gab neue Akzente, in seinem Katechismus oder etwa seinem Gesangbuch. Hier wird für das Hochstift Fulda exemplarisch deutlich, was der große Neuzeithistoriker Heribert Raab treffend formulierte: *„In Fulda regiert nicht der Krückstock des aufgeklärten Preußenkönigs noch die tödliche Anspruchslosigkeit josephinischer Glaubensfegerei, sondern die Staatskunst des sanften Gesetzes“*.⁶⁰

Hätte der Leibarzt Melchior Adam seinen Platz nicht als Vertrauter des Fuldaer Fürsten, sondern am Hof des Kaisers in Wien gefunden, wäre er vielleicht vom Leibarzt bis zum Kirchenminister aufgestiegen und hätte nach Herzenslust mit der in den Augen der Aufklärer ausgeferten Barockfrömmigkeit aufräumen können. In Fulda war Platz für einen solch radikalen Aufklärer, sogar am Tisch des Fürsten. Bibra öffnete sich und sein kleines Fürsten- und Kirchentum den neuen Ideen. Ein Zeitgenosse bestätigt, der Fürstbischof nehme *„meistentheils Unadeliche mit an die Tafel, und zwar ohne Unterschied der Religion. Fremde Professoren, lutherische und kalvinistische Pfarrer hatten die Gnade, mit dem*

59) Weikard, *Philosophischer Arzt*, Bd. 1, p. 6.; vgl. auch Michler, Weikard (wie Anm. 47), S. 22.

60) Raab H., *Das Fürstbistum Fulda (1752–1802/3). Aufklärung – kirchliche Reunion – Säkularisation* (Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41, 1989, 173–201, hier: 180).

*Fürsten zu speisen, der sie mit solcher Leutseligkeit unterhielt, daß sie nicht glaubten, bei einem fürsten, sondern bei einem Freunde zu sein.*⁶¹ Durchsetzen konnte sich Weikard jedoch kaum. Sein Wirken zeigt uns die Widerstände in allen Schichten des Volkes gegen die neuen Ideen. Die Katholische Aufklärung war auch in Fulda ein Wandlungsprozess.

Fulda war ein kleines geistliches Territorium. Wenn auch der Blick der historischen Wissenschaft die größeren Einheiten oft als die interessanteren sieht, zeigt uns das Wirken des fuldischen Geistlichen Rates Franz Andreas Schramm etwas von der Fortschrittlichkeit des benediktinischen Fulda in den letzten Jahrzehnten der alten Reichskirche. Seine Pastoraltheologie, deren dritten Band er uns schuldig geblieben ist, ist ein eigenständiges und nicht zu vernachlässigendes Zeugnis wissenschaftlicher wie kirchlicher Weltoffenheit Fuldas in jener Zeit. Ähnlich wie der ungleich bekanntere Bischof Johann Michael Sailer formulierte Schramm ein Priesterbild, eine Seelsorgskonzeption, die die Grundlage für das kirchliche Leben des 19. Jahrhunderts gelegt hat. Die katholische Aufklärung war auch in Fulda kein ‚Strohfeuer‘, sondern Teil der Gesamtentwicklung der nunmehr konfessionell definierten römisch-katholischen Kirche, einer Entwicklung, die durchaus in der Tradition der tridentinischen Kirchenreform stand.

Als der Fürstbischof und Benediktinerabt Heinrich von Bibra am 4. Oktober 1788 unter der Kanzel des Fuldaer Domes beigesetzt wurde, hatte sich im Fürstbistum Fulda vieles verändert. Das in der Katholischen Aufklärung angestoßene Projekt der *Verheutigung des Glaubens* war in vielem gelungen, in manchem erst angestoßen. Zweifelsohne wurden vor der Säkularisation jene Grundlagen der späteren Entwicklung bis hin zur Neuumschreibung des Bistums Fulda als kurhessisches Landesbistum gelegt, auf denen die fuldische Kirche nach dem Ende der über tausendjährigen benediktinischen Geschichte im 19. Jahrhundert und weit darüber hinaus aufbauen konnte.

61) Winkopp P.A., Beiträge zur Lebensgeschichte Heinrich des achten Fürstbischofen zu Fulda, welcher am 25. September 1788 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte (Der neue deutsche Zuschauer 1, 1789, 93–102. 134–144, hier: 139).